

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– April 2021 –

Frey, Regina M.: Politisch, professionell und katholisch. Das Proprium catholicum in der Berichterstattung des Rheinischen Merkur. – Regensburg: Verlag Friedrich Pustet 2020. 332 S. (Studien zu Spiritualität und Seelsorge 11), softcover € 39.95 ISBN: 978-3-7917-3193-3

Die Arbeit von Regina M. Frey widmet sich der Frage nach dem spezifisch katholischen Profil der einstigen überregionalen Wochenzeitung *Rheinischer Merkur*, die von 1946 bis 2010 mit einer Auflage von zuletzt rund 64.000 Exemplaren erschien. Ziel der Arbeit ist es nach den Worten der Vf.in nicht, „zu beweisen, dass katholische Presse sich als Organ der Verkündigung verstehen müsse, sondern vielmehr eine Annäherung an die Frage, wie sich das Katholische in der Form des Journalismus ausgestalten kann“ (16).

Im ersten Teil ihrer Untersuchung skizziert die Vf.in zunächst die Geschichte der katholischen Presse in Deutschland ab dem 19. Jh. und integriert damit auch die Zeit, in der Joseph Görres in den Jahren 1814 bis 1816 in Koblenz den „ersten“ Rheinischen Merkur herausgab. Sie verweist in ihrem Überblick u. a. darauf, dass die Kirchenpresse in Deutschland ihren Ursprung in der Gleichschaltung durch das nationalsozialistische Regime hat, denn bis zu Beginn des 20. Jh.s waren die meisten katholischen Zeitungen zwar an der Lehre der katholischen Kirche ausgerichtet, existierten jedoch finanziell und personell unabhängig von amtskirchlichen Strukturen. Nur eine Unterstellung unter die Autorität eines Diözesanbischofs bewahrte sie im Nationalsozialismus vor der Gleichschaltung, hatte aber Folgen: „Die politischen Ereignisse waren so mächtig über die katholischen Publizisten hereingebrochen, dass sie ihre Arbeit teilweise niederlegen mussten, sich aus der politischen Berichterstattung zurückzogen und sich auf das katholische Leben konzentrierten. Dieser erzwungene Wandel im Profil der katholischen Presse wirkte lange im Bewusstsein der katholischen Publizisten nach.“ (31)

Eine „Annäherung an das Proprium catholicum“ oder das „spezifisch Katholische“ des Journalismus entwickelt die Vf.in anschließend aus einem Blick auf die kirchlichen Dokumente ab dem Zweiten Vatikanum auf der einen und der kommunikationswissenschaftlichen Erkenntnisse auf der anderen Seite. Als Schwierigkeit dabei formuliert sie, dass das Proprium professionellen Journalismus sich durch die „Vermittlung von Informationen und einer objektiven Haltung gegenüber Parteien, Weltanschauungen und Religionen“ definiere: „Verkündigung auf der einen Seite, sachliche Berichterstattung auf der anderen: Kann es da überhaupt katholischen Journalismus geben, oder ist allein diese Bezeichnung schon paradox?“ (13) Sie entwickelt im Folgenden dennoch „drei Kriterien für ein Proprium des katholischen Journalismus: Hoffnung, Freiheit und Courage“ (62).

Der zweite Teil der Arbeit ist erneut ein historischer: Die Geschichte des Rheinischen Merkur. Die Zeit nach seiner Neugründung nach dem Zweiten Weltkrieg gliedert die Vf.in in die drei Phasen 1946–1966 („Der Rheinische Merkur nach dem Zweiten Weltkrieg“), 1966–1986 („Rheinischer Merkur und Publik“) sowie 1990–2010 („Der Rheinische Merkur in seinen letzten Jahren“). Ihre historischen Einordnungen illustriert sie dabei immer wieder mit einem „Blick ins Blatt“, bei dem sie Aufbau und Inhalt exemplarischer Ausgaben analysiert.

Der Hauptteil der Arbeit besteht aus der im dritten Teil folgenden quantitativen Inhaltsanalyse unter der Forschungsfrage: „Wie äußert sich das spezifisch Katholische in der Berichterstattung des Rheinischen Merkur in den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft?“ (147) Dafür wählt die Vf.in jeweils zwei Themen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft aus den Ausgaben des Rheinischen Merkur ab dem Jahr 2000 aus und codiert insgesamt 111 Einzeltexte. Es werden sieben Hypothesen formuliert, anhand derer das „Proprium catholicum“ möglichst genau definiert werden soll. Die Hypothesen, bezogen auf die zu untersuchende Berichterstattung, lauten etwa „Wo möglich wird auf Beispiele und Personen aus dem katholischen oder christlichen Bereich zurückgegriffen“ (151), „Es wird auf Axiome der katholischen Soziallehre zurückgegriffen“ oder „Die Berichterstattung orientiert sich am Lehramt der katholischen Kirche“ (ebd.). Je nachdem, ob sich diese Hypothesen bestätigen lassen oder nicht, soll somit das Vorliegen einer spezifisch katholischen Berichterstattung des Rheinischen Merkur empirisch nachgewiesen werden. Letztlich sieht die Vf.in den Nachweis als gelungen an, denn die Berichterstattung des Rheinischen Merkur spiegelt nach ihrer Analyse sowohl christliche Hoffnung als auch Freiheit und Courage deutlich wider.

Christliche Hoffnung bestehe „aus der journalistischen Grundhaltung der Offenheit gegenüber allen Bereichen der Gesellschaft und der katholischen Grundhaltung der Stellungnahme zur Welt und dem Wunsch nach einer aktiven Mitgestaltung und Verbesserung der Gegebenheiten der Welt“. Die Stellungnahme zur Welt, die Teil der christlichen Hoffnung und durch die Veränderung erst möglich sei, werde demnach in den Kommentaren und Leitartikeln des Rheinischen Merkur besonders deutlich. Freiheit als zweites Element des „Proprium catholicum“ kann für sie bedeuten, „dass der katholische Journalist auch sein eigenes Weltbild, seine moralischen Überzeugungen und professionellen Erkenntnisse beständig hinterfragt und kritisch prüft. Es beinhaltet auch die Freiheit von jeder Parteinahme – auch auf den eigenen Glauben und die Kirche bezogen. Die christliche Freiheit zwingt ihn nicht dazu, kirchliche Ereignisse unhinterfragt zu bejubeln, sondern drängt ihn dazu, gerade diese sachlich und kritisch zu überprüfen“ (86). Damit stehe der Rheinische Merkur, so die Vf.in, „gerade durch das Fehlen einer klassischen Katholizität auf der Grundlage einer christlichen Freiheit, die in der positiven Annahme der Welt und der kritischen Distanz zu den Gegebenheiten besteht.“ (297)

Auch christliche Courage sieht sie schließlich als signifikant für die Berichterstattung des Rheinischen Merkur an: Sie drücke sich im „Einstehen für journalistische Professionalität, inhaltliche Ungebundenheit und sachlichen Journalismus sowie meinungsstarke[n] Kommentare[n] [aus], die Argumente aus allen Bereichen der Gesellschaft umfassen“.

Insgesamt lässt die Vf.in keinen Zweifel daran, dass das „spezifisch Katholische“, das der Rheinische Merkur verkörperte, keine klassische Katholizität sei „die etwa anhand von Personen oder Themen die Bereiche Kirche und Welt klar trennt und eingrenzbar macht“ (299). Stattdessen gestalte sich die Katholizität des Rheinische Merkur „außerhalb dieser Schranken bzw. findet eine neuere Form

der Katholizität, die keine Trennung der beiden Bereiche mehr kennt“ (ebd.). Der Rheinische Merkur habe sich mit seiner Berichterstattung gerade nicht in das katholische Milieu zurückgezogen, sondern sei „dem Anspruch, dass alles Weltliche den Katholiken ganz besonders betreffe, gerecht“ geworden. Katholizität sei für das Proprium des Rheinische Merkur keine Einengung der politischen Berichterstattung, der professionellen Anforderungen und der argumentativen Möglichkeiten auf das katholische Milieu, sondern genau umgekehrt deren Ausweitung und Offenheit gewesen.

Die Vf.in sieht ihre Arbeit als „Beleg für den Mehrwert des Rheinischen Merkur für Gesellschaft und Kirche und damit der Beleg für den Mehrwert katholischer Presse im Allgemeinen“ an und bilanziert: „Eine katholische Zeitung (in welcher Erscheinungsform auch immer), die keine Kirchenzeitung im herkömmlichen Sinn ist, stellt eine Bereicherung in der öffentlichen Meinungsbildung dar und kann ein Gewinn für Kirche, Presse und Gesellschaft sein, wenn sie sich im säkularen Umfeld der Vielfalt der Welt öffnet und sich mit dieser auseinandersetzt“ (300).

Auch wenn das Kap. „Rheinischer Merkur“ mit der Arbeit von F. nicht abgeschlossen sein wird und man sich die Entwicklung der beobachteten Tendenzen auch gerne im Zeitverlauf oder im Vergleich zu anderen Publikationen (im konfessionellen und säkularen Bereich) angeschaut hätte, trägt die Arbeit doch zu einem vertieften Verständnis konfessioneller Publizistik bei. Denn auch wenn der Printjournalismus gegenwärtig nicht nur im konfessionellen Bereich stark herausgefordert ist, gibt es einen Markt für gedruckte Qualitätszeitungen. Die Vf.in weitet den Blick dafür, dass eine „katholische Zeitung“ etwas signifikant anderes sein kann als eine klassische Kirchenzeitung.

Über den Autor:

Michael Hertl, Dr., Stabsstelle Kommunikation und Medien, Erzbischöfliches Ordinariat des Erzbistums Freiburg (michael.hertl@ordinariat-freiburg.de)